

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Quartalsjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 " 20 "
Stichtagsjährig	2 " 10 "
Monatlich	70 "

Mit der Post:

Quartalsjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 " 50 "
Stichtagsjährig	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Externe Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnbofstraße Nr. 13.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Königsplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmayer & K. Semberg.)

Inscriptionspreise:

Für die einseitige Zeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inseratentempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 73.

Samstag, 30. März 1872.

Morgen: Ostermontag.
Montag: Ostermontag.

Dienstag: Franz d. P.

5. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. April 1872 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende April 1872:

Für Laibach	70 kr.
Mit der Post	95 kr.

Bis Ende Juni 1872:

Für Laibach	2 fl. 10 kr.
Mit der Post	2 fl. 75 kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Zur Weltausstellung.

Oesterreich ist durch seinen Produktenreichtum und durch seine Lage mitten innen zwischen Deutschland und dem Orient zu einer großartigen industriellen Zukunft berufen. Wenn es bisher noch nicht den ihm gebührenden Platz einnimmt unter den Völkern und Reichen, die schon eine hohe Stufe in der industriellen und volkswirtschaftlichen Entwicklung erklimmen, so sind daran Schuld die zahllosen Untertassungsünden vergangener Regierungssysteme, die unglückliche, nur auf Niederhaltung des Volksgelichtes gerichtete Staatskunst, der unselbige Nationalitätenhader und die endlosen Wirren in seinem Gefolge, die Reich, Verfassung und Volkskraft nicht zur vollen Entfaltung gelangen ließen. Nur der unverwundlichen Regiamkeit des deutschen Stammes müssen wir es danken, wenn dennoch Oesterreich in nicht wenig Zweigen seiner industriellen und gewerblichen Thätigkeit mit den vorgeschrittensten Völkern in dieser Beziehung den Wettkampf aufzunehmen im Stande

war, wenn die Schöpfungen seines Gewerbsfleißes und Kunstsinns auf den großen Volksturnieren in Paris und London mit zu den vorzüglichsten zählten.

Wir wollen hoffen, Oesterreich werde, wenn es am 1. Mai 1873 der Welt das erhabende Schauspiel einer Weltausstellung bieten wird, die noch schwebenden politischen Streitfragen so weit geordnet haben, daß es der Welt nicht bloß ein Gesamtbild des riesigen Aufschwungs unserer Zeit in allen Zweigen des industriellen Schaffens, sondern auch das Bild eines harmonisch geordneten, fortschrittsfreundlichen Kulturstaates gewähren wird, der vermöge seiner Lage und seiner mannigfaltigen, vielseitig begabten Volkstämme ganz dazu geschaffen ist, sich zum Einigungspunkte der rasilos fortschreitenden Völker zu gestalten.

Bereits erheben sich in den Auen am Donauströme im Wiener Becken, dem Zentralpunkte des Reiches, in der prächtigen Kaiserstadt, wo der Osten dem West die Hand reicht, die Umrisse des stolzen Baues, dessen Hallen dazu bestimmt sind, die reichen Schätze, womit die Natur dies Reich überschüttete, die Produkte des Gewerbsfleißes, die Schöpfungen der Kunst und Wissenschaft in sich aufzunehmen. Nicht bloß alle Staaten Europa's, auch die Staaten fernher Welttheile rüsten sich mit ganzer Kraft und bieten ihr möglichstes auf, um sich an dem großen Wettkampfe zu betheiligen mit den Erzeugnissen, die in irgend einer Weise hervorrangen und durch Neuheit, Geschmack, Erfindung, Originalität oder Großartigkeit in die Augen fallen. Großartiger, als alle bisherigen Ausstellungen, wird die Wiener Weltausstellung den aus allen Erdtheilen herbeiströmenden Besuchern zeigen, welche Stufe die gegenwärtige Zivilisation erreicht hat, welche unermessliches Feld sich den mannigfaltigen Zweigen des menschlichen Schaffens aufthut, wie durch den Wettstreit der

Völker in der Arbeit dem höchsten Zwecke der menschlichen Gesellschaft, der fortschreitenden Bildung, der Weg gebahnt wird. Vor allem wird es Oesterreich selbst sein, auf welches aller Augen sich richten werden. Oesterreich, welches die Nationen des Erdballs zu diesem edelsten aller Wettkämpfe herausfordert, in welchem die Völker einander die Palme in den Künsten des Friedens streitig machen, muß daher vor allem streben, jene ehrenvolle Rolle zu wahren, welche die Natur ihm angewiesen durch den Reichthum von Schätzen, die sie über dasselbe ausgegossen; seine Völker müssen zeigen, daß sie auf den weiten und fruchtbaren Gebieten des Handels, der Künste und Gewerbe den Erwartungen, die man von ihnen hegt, zu entsprechen wissen. Millionen Hände müssen sich regen, die Erzeugnisse des Gesamtvaterlandes, die Produkte des Gewerbsfleißes und des Kunstsinnes in einer dem großartigen Zwecke angemessenen Weise den Völkern zur Anschauung zu bringen. Und wirklich sehen wir auch die Völker des Reiches in edlem Wettstreit und in lobenswerther Regiamkeit die Vorbereitungen treffen zum großen Kulturwettkampfe an der Donau. Nur ein einziger schriller Miston hat bis jetzt diese lebendige Harmonie zu stören gewagt. Jene feudale Klique in Prag, die patriotisch(?) ökonomische Gesellschaft, bestehend aus reaktionären Grafen und Fürsten, die auf ihren Gütern auch Branntwein brennen und Rübenzucker mit Kalk versehen, hat es gewagt, ihre Betheiligung an der Ausstellung zu versagen, wofern Böhmen nicht als eigenes staatliches Gebiet seinen Platz bei der Ausstellung angewiesen erhalte.

Unser Kronland, in welchem zum Behufe der allseitigen Betheiligung an dem großen Industriewettkampfe längst eine besondere Ausstellungs-Kommission eingesetzt worden, ist ebenfalls berufen, sich an dem großartigen Wettkampfe dieser allgemeinen

Feuilleton.

Die Sonne und ihr Einfluß auf das Leben.

Mehr als irgend jemand verdient Professor Büchner, der am 18. d. seine erste Vorlesung in Wien hielt, den modern gewordenen Titel: „Todredner.“ Mit den scharfen Waffen seines Geistes fährt er durch die Köpfe der Herren von der Unfehlbarkeit, schmettert die Finsterlinge zu Boden und wirft ihre Gebäude über den Haufen. Es ist ein völliger Vernichtungskrieg, den der gelehrte Mann da führt, und der Sieg muß auf seiner Seite sein, denn er sichts mit der Wahrheit gegen die Lüge. Wir wollen den lichteilen Vortrag desselben über die Sonne und ihren Einfluß auf das Leben unseren Lesern zur Verfügung stellen. Man wird den Meister am besten aus seinen Werken erkennen. Professor Büchner begann:

„Ich danke Ihnen für den Beifall, mit dem Sie mich empfangen haben, und muß gestehen, daß mich derselbe einigermaßen in Verlegenheit setzt, da ich nicht weiß, wodurch ich denselben verdient habe.

Unmöglich kann ich denselben auf meine Person beziehen, sondern nur auf die Prinzipien, die ich verrete. Es sind dies Prinzipien, die auf freier, durch keine religiöse Rücksicht gehemmter Forschung in der Natur beruhen, durch unermüdeliches Aufsuchen der Wahrheit, mag sie schön oder häßlich, angenehm oder unangenehm sein, mag sie mit allen Vorurtheilen in Kollision gerathen oder nicht, erreicht wurden. Wenn es diese Prinzipien sind, so hätte ich leicht meine eigenen Hände gebrauchen können, um Beifall zu zollen. Uebrigens bitte ich Sie, von diesen Vorträgen nicht zu erwarten, daß sie etwas neues, nicht gehörtes bringen, dieselben wollen nur anregend wirken.

Wer unter Ihnen, meine geehrten Herrschaften, hätte nicht schon einmal Gelegenheit gehabt, das unvergleichliche Schauspiel eines Sonnen-Auf- oder Unterganges zu bewundern? Glänzend wie eine Scheibe rothglühenden Metalls erhebt es sich am Horizont, indem es alles mit Purpurlicht vergoldet, und sinkt am Abend, nachdem es überall Leben und Bewegung erweckt hat. Aber kaum ist der letzte Strahl des wunderprächtigen Gestirns versunken, so verändert sich das ganze Bild. An Stelle der Bewegung tritt Ruhe, und Finsterniß herrscht, bis am folgen-

den Tage derselbe Wechsel wiederkehrt. Unzählige male hat sich dieses Schauspiel wiederholt und wird sich noch millionen-millionenmale wiederholen, und ohne seine stete und regelmäßige Wiederkehr könnte von Leben und Dasein auf unserem Planeten nicht die Rede sein. Wir können uns gar keinen Begriff machen, wie es wäre, wenn die Sonne einmal nicht erschiene, weil wir es dahin gebracht haben, uns Licht und Wärme zu verschaffen, und dennoch ist, ohne daß wir uns dessen kann bewußt werden, die Sonne die einzige Quelle unseres Lebens.

Vorher muß ich auf folgendes aufmerksam machen. Gewiß gibt es in unserm Leben kein Schauspiel, das an Wunderbarkeit der täglich erscheinenden Sonne gleiche, aber wir sind durch dessen tägliches Erscheinen für das Schauspiel schon stumpf geworden. Außerdem ist noch eine andere Ursache die, daß wir uns durch die Fortschritte der Zivilisation in eine gewisse Unabhängigkeit von den Einflüssen der Natur geiezt haben. Verläßt uns das Licht der Sonne am Abend, so fühlen wir das nicht sehr, weil wir die Mittel haben, sie am Abend durch Licht zu ersetzen, verläßt uns die Wärme der Sonne, so haben wir Kleider, schützende Häuser, ja wir zwingen die Natur selbst, uns dienstbar zu sein;

Ausstellung zu betheiligen, und wir sind überzeugt, daß es ganz gewiß dazu beitragen und mit dem Aufgebot aller seiner Kräfte mitwirken werde, daß aus dem einmüthigen Zusammenwirken der Völker und Stämme ein würdiges Gesamtbild der österreichischen Kultur hervortrete. Bereits hat sich die für Krain ernannte Ausstellungskommission unter dem Vorsitze des Landespräsidenten konstituiert und den Beginn ihrer Amtswirksamkeit damit begonnen, daß sie in einem warmen Aufrufe an die Industriellen und Landwirthe, an alle einflussreichen Männer im Lande, an die verschiedenen Korporationen, Gemeinden, Gesellschaften und Vereine, an die vaterländische Presse mit der Bitte sich wandte, einmüthig dahin zu wirken, daß auch das Land Krain auf der Wiener Weltausstellung würdig vertreten werde. Unser Organ hat sich von allem Anfange an der Sache warm angenommen, wir haben auf die empfindlichen Lücken und Mängel bei Zusammenstellung der Kommission aufmerksam gemacht und wiederholt Winke und Andeutungen gegeben, wie dem abzuhelfen (vergl. Nr. 45 und 48 unseres Blattes), und wir erwarten auch mit Recht, daß man selbe beachte.

Wenn auch andere Länder der Monarchie, die Krain an Umfang, an Fruchtbarkeit des Bodens, an industrieller Thätigkeit seiner Bewohner übertreffen, bei der Ausstellung mit vorzüglichen Erzeugnissen Staat machen können, die der vorgerückteren landwirthschaftlichen und industriellen Entwicklung ihre Entstehung verdanken, so gibt es doch auch hier Faktoren von größter Bedeutung, welche bei der bevorstehenden Schanstellung würdig vertreten zu werden verdienen. Es sollen nämlich die Erzeugnisse des Montanwesens und der Gewerbe, der Landwirthschaft, der fabrikmäßigen, der gewerblichen und häuslichen Industrie, aber nicht minder alle jene Naturschätze Krains, die noch einer entsprechenden Ausbeutung und industriellen Verwerthung entgegenstehen, zur Ausstellung gelangen. Es soll zur Anschauung gebracht werden, was das Land irgendwie bedeutendes in einem Gebiete menschlicher Thätigkeit birgt und leistet; dadurch wird eben der Wettstreit der verschiedenen industriellen Zweige angeregt und dieselben veranlaßt, sich gegenseitig durch bessere Benützung der jedem eigenthümlichen Vortheile und durch Aneignung ihnen noch fremder neuer Erfindungen und Arbeitsmethoden zu überbieten. Der Staatsmann wird dadurch in den Stand gesetzt, die Mängel und die Fortschritte der Industrie eines Landes kennen zu lernen, und so der gewerblichen Thätigkeit desselben, soweit es seines Amtes, in richtiger Weise zu Hilfe zu kommen; Fabrikanten und Handelsleute erlangen Aufklärungen über die besten Bezugsquellen und eröffnen sich neue

und gewinnbringende Absatzwege. Nicht ohne Wichtigkeit ist endlich der Umstand, daß Industrielle aller Länder näher zusammengeführt werden, der persönliche Verkehr zwischen ihnen sich fördert, daß die Völker sich gegenseitig achten lernen, daß sie an freiem Blick und Selbstvertrauen gewinnen und in ihnen neue, fruchtbare Ideen austauschen.

Politische Rundschau.

Laibach, 30. März.

Inland. Wie die grenzenlose Wuth der czechischen Organe zeigt, hat der Statthalter Baron Koller mit der Einquartierung in Kolin ein recht wirksames Mittel ergriffen. Das amtliche Organ des Statthalters, das „Prager Abendblatt“ rechtfertigt die zum Schutze der „Wahlfreiheit“ verfügte Maßregel mit folgenden Worten:

„Glaubwürdigen Mittheilungen zufolge wurde der Plan, die in böhmischen Bezirken lebenden verfassungstreuen Großgrundbesitzer durch Massen-Deputationen einzuschüchtern, um dieselben angesichts der erwarteten Landtagsneuwahl entweder zur Stimmabgabe im föderalistischen Sinne oder wenigstens zur Wahlenthaltung zu vermögen, schon vor längerer Zeit gefaßt, nachdem das gleiche Mittel in Währen nicht ganz ohne Erfolg geblieben war. Als nun am 15. d. die Auflösung des böhmischen Landtages erfolgte, da schritt man ohne Zögern zur Ausführung des lange vorher ausgeheckten Planes. Man ging hierbei von der Ansicht aus, daß die hie und da vereinzelt auf ihren Landsitzen lebenden Großgrundbesitzer, namentlich Damen und ältere Herren, die schon von Natur aus etwas ängstlicher zu sein pflegen, angesichts so imponirender Volksmassen es nicht wagen würden, ihrer selbstständigen Ueberzeugung Ausdruck zu geben, sondern halb überrumpelt, halb gezwungen die Zusage machen würden, sich der Wahl zu enthalten. Der Kalkül war, wie man sieht, durchaus nicht ungeschickt zusammengestellt, und hätte sich die Regierung nicht rasch ins Mittel gelegt, so wäre derselbe zweifelsohne auch nicht ganz ohne Resultat geblieben, denn was thut man nicht alles um des lieben Friedens willen! Wie es aber bei solchen Verhältnissen mit der Freiheit der Wahl ausgesehen hätte, das liegt auf der Hand.

Trotzdem es nun an rechtzeitigem Andeutungen nicht fehlte, daß die Regierung derlei terroristische Manöver nicht zu dulden gesonnen sei, ließen es sich einige übereifrige Agitatoren im Kolinser Bezirke nicht nehmen, ihr so schon eronnenes Vorhaben auszuführen. In hellen Haufen — bis an die zweihundertfünfzig Köpfe stark — begaben sie sich zu den benachbarten Gutsbesitzern, um sie halb drohend, halb bittend zur Abgabe ihrer Stimme im föderalistischen Sinne zu vermögen. Eine dieser Deputationen

brachte ihre „Bitte“, die, nebenbei gesagt, an eine Dame gerichtet war, in folgender Weise vor: „Also Ihr stimmt auch gegen die Nation, in deren Mitte Ihr lebet? Volkstimme ist Gottes Stimme.“ Erinnert nicht ein in solcher Art vorgebrachtes Ansuchen sehr lebhaft an das historische „Ferdinand, unterschreibe!“ in der Wiener Hofburg? Was blieb unter diesen Verhältnissen der Regierung anderes übrig, als energisches Einschreiten zum Schutze der arg bedrohten Wahlfreiheit?“

Ausland. Die beiden inneren Hauptfeinde Preußens und des deutschen Reiches, die Polen und die Römlinge nämlich, sehen den Fürsten Bismarck mit täglich wachsender Energie gegen sie zu Felde ziehen. Die „Provinzial-Korrespondenz“ sagt es deutlich genug, daß die Regierung den Deutschnachhassern in Polen gegenüber nicht dieselbe Langmuth an den Tag legen wird, wie sie in Oesterreich den Czechen und Smolka's Anhang gegenüber geübt wird. Fürst Bismarck will die Polen nicht zu Deutschen pressen, aber als aufrichtige Preußen müssen sie sich fühlen, den Sondergelüsten müssen sie entzagen; da gibt es kein Pakiren, keinen Ausgleich, keine Konzeptionen. Der deutsche Reichskanzler geht noch weiter; er nimmt den Polen, so lange sie eben czechische Politik treiben, von vornherein die Mittel, aus gewissen Gezeigen bloß die Waffen gegen die Regierung zu schmieden; diese Gezeige, wie zum Beispiele die Kreisordnung, bekommen einfach in Polen keine Gültigkeit.

Das entschiedene Auftreten der preussischen Regierung gegen die Alerikalen hat auch schon einen recht günstigen Erfolg. Die Presse dieser Partei scheint verstimmen zu wollen. Der Uebermuth, welcher sich bisher in den schärfsten Anfeindungen der Behörden kundgab, ist auf einmal verschwunden und die Blätter der Unsehlbaren ermahnen jetzt in merkwürdiger Uebereinstimmung die Kenner der allwärts auftauchenden katholisch politischen Vereine, sich vor jeder Verletzung gesetzlicher Bestimmungen sorgsam in Acht zu nehmen.

Auch in der ländlichen Bevölkerung vollzieht sich in Preußen ein Umschwung in der Gesinnung, welcher die Konservativen mit größter Besorgniß erfüllt. Schon bei der letzten Abstimmung in der Kreisordnungsfrage stimmte eine Menge von Konservativen gegen ihre ausgesprochene Absicht mit den liberalen Parteien für die Regierung. Es geschah dies aus Furcht, bei den nächsten Wahlen ihre Mandate einzubüßen. Doch dürfte diese späte Buße nichts helfen. Durch ihre Allianz mit dem Ultramontanismus hat die konservative Partei ihr Ansehen selbst in denjenigen Gegenden eingebüßt, wo ihre Abgeord-

Fortsetzung in der Beilage.

wir lassen Erzeugnisse wärmerer Zonen zu uns bringen. Auch hat uns die Vorsicht gelehrt, durch künstliches Aufbewahren der Stoffe uns so zu stellen, daß wir die Zeit, in der die Heiterkeit der Natur, und die, in der die Kälte dominiert, nicht so vollständig fühlen.

Anders der Naturmensch. Er ist glücklich, so lange die Natur ihm Licht, Wärme spendet, und unglücklich, wenn ihm diese Gaben fehlen. Daher ist es auch natürlich, daß der Naturmensch seine Anschauungen, auch seine Religion aus diesen Naturgaben schöpft. In jeder Quelle, jedem Baum wohnt für ihn ein schützender, liebender Gott, während die Störer des Friedens, wie Donner, Blitz und Sturm ihm als Feinde erscheinen. Unter allem gibt es aber gewiß nichts, was so unmittelbar auf den Menschen wirkt, als das Licht, und darum erkannte der Mensch schließlich auch darin das Oberste. Rechnet man dazu noch das wunderbare des Erscheinens, so hat man den Schlüssel dazu, wie es kam, daß alle Völker damit begonnen haben, das Licht als den ersten Gegenstand ihrer Verehrung zu nehmen, daß jeder Kultus mit der Verehrung der Sonne angefangen hat. Wir haben da namentlich den Sprachforschungen die interessantesten Aufhel-

lungen zu danken. Aus dem indogermanischen die, leuchten, stammen all die Worte für Gott, so dewar, deur, diou u. s. w. Daraus kann man schließen, daß alle jenem großen Sprachstamme angehörenden Völker ursprünglich nicht unterschieden haben zwischen der Sonne selbst und der Gottheit. Es wird selbst erzählt, daß noch im 13. Jahrhundert die Mongolen Himmel und Gottheit immer verwechselt haben. Später erst sank die Sonne tiefer unter die Gottheit der übrigen Götter, aber auch da noch spielte sie eine große Rolle. Die bekannte Baal der Phönizier ist nicht anderes, als die Gottheit der Sonne, und der berühmte Nithrasdienst ist nichts anderes, als die Verehrung der Sonnengottheit. Diese Art verbreitete sich unter den Römern zumeist unter Trajan und wurde auch von den Römern nach Deutschland, namentlich in das heutige Nassauische gebracht, und im Württembergischen fand man noch Denkmäler, die vom Sonnenkult zeugen. Memphis, die Stadt, wo der Sonnenkultus besonders stark war, hatte den Beinamen Heliopolis; die Indier hatten die Sonne als Gottheit, und es heißt von ihr, daß sie dem Menschen das Licht bringt und damit die ganze Welt. Auch bei der Entdeckung von Amerika fand man Verehrer der Sonnengottheit. Die Be-

wohner von Peru hielten die Sonne für Gott. Welche Vorstellung sich das klassische Alterthum von der Sonne machte, ist zu wohl bekannt. Natürlich hatte man damals vom wirklichen Sonnenlauf so wenig Begriff, wie vom Planetensystem überhaupt. Der Sonnengott Helios fuhr des Morgens auf einem Sonnenwagen einher und kehrte am Abend in den Okeanos zurück. Der Hauptsitz des Sonnengottes war die Insel Rhodus, wo auch alljährlich ein Biergespann geopfert wurde.

Noch will ich erwähnen, daß die höchsten und größten Feste, welche die nordischen Völker kannten, auf die Zeit der Sonnenwende fielen; das Hauptfest bildete die Wintersonnenwende, weil von da ab die Sonne wieder Leben und Wärme ausfendet. Weihnachten, welches Wort wir für dieses Fest gebrauchen, und welches als Fest der angeblichen Geburt Christi gefeiert wird, wurde von den nordischen Völkern schon gefeiert, es dauerte vierzehn Tage und es wurden eigene Gebäcke (Sonnenräder) gebacken, Lichter angezündet u. s. w. Die Gebräuche von damals haben sich bis heute bei uns erhalten: der Tannenbaum, die Lichter, die Dreyen (förmliche Sonnenräder) sind nichts anderes als Ueberbleibsel

neleu erbgeseffene Volksvertreter waren. Ein großes Aufsehen hat es auch gemacht, daß die Fortschritts-
partei, die sich anfangs dem Kompromiß zwischen
den Nationalliberalen und Freikonservativen nicht
hatte fügen wollen, einstimmig die Kreisordnung
votirte. Die Zusicherung liberaler Herrenhausmit-
glieder, das Gesetz unverstümmelt zu lassen, soll
das eben erwähnte Resultat zur Folge gehabt haben.

Das ziemlich harte Verdikt über die Sozial-
istenführer Liebknecht und Bebel (zwei Jahre
Festungshaft) mag überraschen, denn wenn auch im
Schoße der sozialdemokratischen Partei, deren Ver-
bindung mit der „Internationale“ und den fran-
zösischen Sozialisten von den Leipziger Geschworenen
als erwiesen angenommen wurde, die extremsten
Projekte geplant wurden, so hat doch der Prozeß
erwiesen, daß Liebknecht und Bebel nicht die Män-
ner waren, um eine Umwälzung in Szene zu setzen.
Das beste Resultat der Leipziger Gerichtsverhand-
lungen aber ist die Erkenntnis, daß die anti-deutsche
sozialdemokratische Bewegung in Folge der Unfähig-
keit der Leiter, der Nichtswürdigkeit der „Reispre-
diger“ und endlich der gesunden Abwehr der Ar-
beiter nahe vor dem moralischen Bankrott stand.

Bezeichnend für das an die Stelle des fran-
zösischen getretene deutsche Übergewicht in Europa
ist eine offiziöse Berliner Korrespondenz, welche sich
über die französische „Nervosität“ bezüglich Riz-
zars und Savoyens also ausläßt: Ita ten for-
dere zwar zur Zeit diese beiden Provinzen nicht zu-
rück, und Deutschland könne daher auch nicht hinter
einem solchen Verlangen stehen. Aehnliche Eventua-
litäten seien aber auch nur dann nicht zu besorgen,
wenn Frankreich sich vollständig neutral im Kampfe
Deutschlands und Italiens gegen die kirchliche Ge-
walt verhalte. „Gewiß ist“ — heißt es weiter —
„daß man in Berlin diese Neutralitätsgrenzen über-
schritten sehen würde, wenn der Papst Rom ver-
lassen und in Pau oder Montpellier seinen Sitz
aufschlagen würde. — Daß ein solches Vorfahren
einen vollständigen Bruch zwischen Deutschland,
Italien und dem Papste herbeiführen und das Ver-
sailles Kabinett für alle daraus entstehenden Folgen
verantwortlich erklärt werden müßte, wird von un-
terrichteter Seite nicht bezweifelt. Dies sei auch der
Schlüssel zu den Erklärungen des Herrn Thiers,
welche er betress der katholischen Petitionen dem
Bischofe Dupanloup gab. Es ist ein vollständiger
Rückzug vor der drohenden Haltung Deutschlands
und Italiens in einer Frage, deren Lösung sich ihre
Staatsmänner zur Lebensaufgabe gemacht.“

Die Vertagung der Diskussion der katholischen
Petitionen hat die französischen Ultramontanen
in der Kammer wie in der Presse ungemein aufge-

bracht. Louis Veullot vom „Univers“ ist tief
betrübt und weiß seinem Kummer nur durch ganz
neue Wendungen in seiner drastischen Ausdrucks-
weise Luft zu machen. „Annuliert sind die Petition-
nen,“ also eröffnet er seinen Klagefang, „und durch
ein düsteres Zusammentreffen der Ereignisse kommt
Herr Journier mit diesem diplomatischen Geschehn
in der Tasche in Rom an den Thronstufen Viktor
Emunuels an Er überbringt die Demis-
sion, wenn nicht die Abtrünnigkeits-Erklärung des
offiziellen Frankreich. Er wird dem Papste und
den Römern nicht sagen, sondern zeigen, daß es kein
allerchristlichstes und darum auch kein allerstolzestes
Frankreich mehr gibt.“

Den hämischen Angriffen des „Univers“ auf
die Mission Journiers begegnet der „Sicdele“ mit
treffender Verbtheit. „Ja wohl,“ sagt er, „Herr
Journier wird dem Papste und den Römern zeigen,
daß die französische Politik entschlossen ist, fortan sich
von religiösen Fragen fernzuhalten. Darum wird
es in Frankreich morgen noch ebensoviele Christen
geben, als es deren gestern gab, und es ist uns sehr
gleichgiltig, sowie wir von ihnen nichts zu befürchten
haben, ob es deren noch so viel geben wird oder
geben kann. Aber hoffentlich wird es in der Zu-
kunft keine christliche Diplomatie mehr geben, keine
christliche Politik, keinen christlichen Krieg, keinen
christlichen und allerchristlichsten Frieden. Die Politik
ist nicht dazu da, für das Wohlergehen im Jenseits
zu sorgen, sondern einem Lande hiernieden zum Ge-
deihen zu verhelfen. Es darf darum ebensowenig
mehr eine christliche Politik, wie eine christliche Ka-
ninchenzucht geben. Es soll einmal dieser alber-
nen Begriffsverwirrung ein Ende gemacht werden.
Frankreich hat sich von den Kreuzzügen an bis Men-
tana genug geschadet durch die Rolle, die es als
älteste Tochter der Kirche und als allerchristlichste
Nation gespielt hat; es ist Zeit, daß es sich damit
begnüge, einfach französisch zu sein.“

Der Bischof von Orleans, der sich dazu
hergab, die von Thiers anempfohlene Vertagung hin-
zunehmen, wird von dem „Univers“, der von jeher
zu dem streitbaren Kirchenfürsten in keinem guten
Verhältnis stand, mit ausgefuchter Wegwerfung be-
handelt. Für L. Veullot existirt Mgr. Dupanloup
vorläufig nur noch als „Deputirte des Loire-De-
partements!“

Zur Tagesgeschichte.

— Die Herren Bayer und Weyrecht
hatten in ihrem Eifer für das von ihnen projektierte
Unternehmen einer Nordpol-Expedition auch an die
ungarische Akademie der Wissenschaften das Ersuchen
gerichtet, diese wissenschaftliche Exkursion nach Thun-

lichkeit zu fördern. Paul Hunfaloy, ein verdienstvoller
Naturforscher, der in Bester Blättern erst jüngst den
Vortrag Bayer's über die Expedition ausführlich und
wohlwollend besprach, befürwortete auch in der letzten
Sitzung der Akademie, in welcher diese Angelegenheit
zur Diskussion gelangte, das Unternehmen in den
wärmsten Worten und beantragte, demselben eine Un-
terstützung in Geld zuzuwenden. Herr Anton Csenger
dagegen meinte, die Akademie habe bereits ihr Budget
für dieses Jahr festgestellt und „könne daher nur ihre
Freude über das Zustandekommen der Expedition aus-
drücken.“ Wir können jetzt sicher sein, daß die Nord-
pol-Expedition, ausgestattet mit der „Freude“ der un-
garischen Akademie, gewiß ihre schönen Zwecke errei-
chen wird. Wenn einmal für den Nordpol des „un-
garischen Globus“ eine Expedition ausgerüstet wird,
hat die ungarische Akademie vielleicht doch noch Luft,
eine Summe dafür noch nachträglich in ihre Jahres-
rechnung einzustellen.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten. Original-Korrespondenz.

. . . tz Reifnitz, 28. März (Auch ein Ju-
fallib(er.) Mit unserem löblichen t. k. Bezirks-
gerichte ist es gegenwärtig miserabel bestellt. Der Bezirks-
richter ist krankheitshalber beurlaubt, der ältere Ad-
junkt liegt seit langem schwer krank darnieder und der
letzte Adjunkt, besqualificirter Pfaffenknecht, usurpirt
sich die Amtsleitung, nachdem er den Erkrankungsfall
dem Amtsvorstande nicht angezeigt hat, was er um
so eher hätte thun sollen, als voraussichtlich derselbe
noch monatelang seine Amtsgeschäfte nicht verrichten
wird können und der Bezirk Reifnitz mit einem ein-
zigen Kanzleibeamten nicht auslangen kann, was unser
gegenwärtiges Gericht in der Person des Adjunkten
J . . . t hinlänglich darthut. In seiner national-
klerikalen Nachvollkommenheit fiel es ihm am 22. d. M.
plötzlich ein, eine Lustveränderung vorzunehmen, und
er verduftete an diesem Tage, ohne das Amt zu ver-
ständigen, aus Reifnitz. Erst am 26. d. M. betrat
seine Persönlichkeit die Räumlichkeiten des ihm so am
Herzen liegenden Gerichtes.

Dieser Fall ist doch ein unerhörter. Der einzige
Konzeptionsbeamte und der einzige, der für plötzlich ein-
tretende Fälle eine Verfügung treffen könnte, entfernt
sich, ohne ein Sterbenswörtchen davon zu erwähnen.

Man kann hier nur zwei Fälle annehmen: Ent-
weder läuft er mit oder ohne Bewilligung vom Amte.
Im ersteren Falle dokumentirt sich das Bezirksgericht
in Reifnitz als überflüssig, im letzteren wäre er zu be-
handeln wie ein Soldat, der von seinem Posten deser-
tirt. Dazu soll er bei seiner Rückfahrt von Paibach
den Beamten des Bezirksgerichtes in Großschätz, bei
denen sein Durchbrennen natürliches Bekreunden ver-
ursachte, gegenüber geäußert haben, der Amtsvorstand
in Reifnitz, welcher bekanntlich todtkrank darniederliegt,
besuche das Amt.

Es wäre im Interesse des Bezirkes Reifnitz nicht
nur erwünscht, sondern kategorisch zu fordern, daß
solchen Eigenmächtigkeiten maßgebenden Dees gründ-
lich gesteuert würde.

Vokal-Chronik.

Konstitutioneller Verein in Paibach.

Der Ausschuß beehrt sich hiernit, die Vereins-
mitglieder zur 39. Versammlung einzuladen, welche
Dienstag den 2. April l. J., Abends halb
8 Uhr, im Kasino-Glasalon stattfindet.

Tagesordnung:

1. Die jüngsten Verhandlungen über die galizische
Frage. (Fortsetzung der Debatte)
2. Gründung eines tscheinischen Schulpfennigs.

— (Die Statuten des tscheinisch-süßen-
ländischen Postmeister-Vereines) wurden
heute, den 30. d., in fünf Exemplaren der hohen
Landesregierung zur Genehmigung vom provisorischen
Vereins-Präsidium in Weißenfels vorgelegt.

Erde von der Sonne beträgt 20 Millionen Meilen
— man kann sich davon einen annäherungsweise
Begriff machen, wenn ich sage, daß eine mit voller
Kraft fliegende Kanonenkugel zwölf Jahre braucht,
um diesen Raum zu durchmessen. Die Größe der
Sonne überflügelt die unserer Erde unendlich. Ein
himmlischer Drechsler könnte aus der Sonne andert-
halb Millionen solcher Kugeln machen, wie unsere
Erde ist. Fragen wir nun, was die Sonne ist,
woraus sie besteht, was die Ursache ihres Lichtes ist,
so hat schon 500 J. v. Chr. Anaxagoras sie als
einen glühenden Körper bezeichnet. Diese Ansicht hat
sich durch neue Forschungen immer mehr bestätigt,
und Wilson und Heuschel haben die Sonne als einen
festen weißglühenden Körper bezeichnet, der von einer
Gasatmosphäre umgeben ist. Veranlassung zu dieser
Ansicht gaben die Sonnenflecken, die durch das Tele-
skop angesehen wie große Löcher erscheinen, dann
die sogenannten Sonnenfackeln, welche man für eine
starke Ansammlung der Photosphäre hielt. Bunsen und
Kirchhof stellten auf Grundlage der Spektralanalyse
den Satz auf, die Sonne sei ein in höchster Weiß-
glühigkeit bestehender fester Körper, umgeben von einer
Gasphäre, in der fortwährend eine große Menge von
Stoffen verbrennen.

(Schluß folgt.)

vom damals. So also waren die Vorstellungen un-
serer Vorfahren.

Mit welcher anderen Augen und Begriffen sehen
wir heutzutage, Dank den Fortschritten der Wissen-
schaft, den Feuerball an, der sich täglich auf- und
niederbewegt. Und dennoch, je mehr Aufklärung,
desto mehr zollen wir Beifall den alten Anschauun-
gen, denn wenn überhaupt von einer Verhüllung eines
Naturkörpers die Rede sein könnte, so könnte es nur
die Sonne sein. Daß die Sonne von keinem Vier-
gespann gezogen wird, daß sie sich auch nicht um
die Erde bewegt, sondern umgekehrt, ist Ihnen allen
bekannt aus dem Schulunterrichte. Zwar gibt es
auch jetzt noch Leute, die es vorziehen, die Erde
stille stehen zu lassen, wahrscheinlich, weil ihnen alle
Bewegung ein Gräuel ist. Ich erinnere nur an
den Pastor Anaack und andere Pastoren. Aber dieser
Qualismus, wie ihm ein preussisches Witzblatt nennt,
kann zum Glück nicht mehr durchdringen; es weiß
schon jedes Kind, daß die Erde sich bewegt und die
Sonne still stehe. Dennoch aber ist das letztere
nicht vollkommen richtig. Auch die Sonne macht
zwei Bewegungen, eine um ihre eigene Achse ganz
wie die Erde, die andere um eine Zentralsonne,
auf welcher Reise sie wahrscheinlich von 18 Millio-
nen Fixsternen begleitet ist. Die Entfernung der

— (Musikalisches.) Die Messe in G. für Soli, Frauenstimme und Orgel von A. Nedved ist jüngst vom Altlerchenfelder-Kirchenmusik-Vereine in der dortigen Kirche vollständig zur Ausführung gebracht worden. Es gereicht unserem verdienstvollen Musikdirektor der silharm. Gesellschaft gewiß zur großen Ehre, daß seine Verdienste als Komponist in so kompetenten Kreisen Anerkennung finden.

— (Slovensti Narod) und die Laibacher Tabakfabrik.) „Slovensti Narod“ bringt in Nr. 36 vom 28. März d. J. eine Notiz aus Laibach über die hiesige Tabakfabrik. Es seien, heißt es daselbst, in kurzer Zeit zwei junge Arbeiterinnen irrsinnig geworden. Ueberhaupt geschehe für die Gesundheit der Arbeiterinnen gar nichts, namentlich für die Lüftung in den zu niederen Zimmern. Wir haben uns in Folge dieser Notiz über den Sachverhalt genau informiert, und sind heute in der Lage, denselben genau wiederzugeben. Daß die Arbeitsräume der Zuckerraffinerie, in welchen bekanntlich die k. k. Tabakfabrik provisorisch untergebracht ist, im allgemeinen zu niedrig sind, wird Niemand bestreiten wollen, am wenigsten das Aerar selbst, welches aus diesem Grunde eben einen Neubau auszuführen beabsichtigt. Es kann also unmöglich Aufgabe der Fabrikleitung sein, Erhöhungen der Arbeitsäle in dem provisorischen Fabrikgebäude auszuführen, die Aufgabe derselben kann nur sein, die Schädlichkeiten, die zu niedere Arbeitsäle mit sich führen, möglichst zu paralysiren. Nun und in dieser Richtung hat die Fabrikleitung alles mögliche vorgekehrt, wie sie überhaupt für die Gesundheit der Fabrikarbeiter mehr thut, als irgend eine andere Fabrik. Die Arbeitsräume, die ohnedies nicht überfüllt sind, werden fürs erste durch Luftheizung erwärmt, in welchem Umstände allein schon die Bedingungen des Luftwechsels gegeben sind, auch sind Ventilationen an den Fenstern und je zwei Luftströmen in jedem Saale angebracht, außerdem werden die Räume Mittags, im Sommer sogar durch eine volle Stunde geleert und vollständig ventilirt, ebenso Abends und Nachts, in jedem Stockwerke stehen Waschapparate zum Zwecke der mehrmaligen Reinigung der Hände, worauf von den Aufssehern strenge gesehen wird, die Aborte sind außerhalb des eigentlichen Fabrikgebäudes gelegen, für die Reinhaltung derselben ein eigenes Individuum bestellt. Wir denken, mehr kann in dieser Richtung nicht geschehen. Doch auch für die Gesundheit der Arbeiter sind die umfassendsten Vorkehrungen getroffen. Das Aerar bestellt einen Fabrikarzt, welcher täglich in der Fabrik eine Ordinationsstunde hält, außerdem alle Kranken, die oft weit entfernt von der Stadt wohnen, in ihren Wohnungen besucht, das Aerar trägt bis zur bevorstehenden Organisirung des Arbeiterkrankeninstitutes die Unkosten für die Medikamente und hat beispielsweise anlässlich des Unglücksfalles am 4. Jänner die gesammten Verpflegungskosten für alle Arbeiterinnen, welche damals in Mitleidenschaft gezogen waren, übernommen. Auch ist der Gesundheitszustand unter den Arbeiterinnen ein überaus günstiger. Es sind seit 1. Jänner überhaupt nur 31 Erkrankungen vorgekommen, und die Krankheiten, die im Ambulatorium zur Behandlung kamen, waren eben solche, wie sie überhaupt in der übrigen Stadt vorherrschend waren. Es ist ferner allerdings wahr, daß zwei Arbeiterinnen irrsinnig geworden sind. Uebrigens wurden beide in die Irrenanstalt abgegeben. Aus der Stillirung der Notiz im „Slov. Narod“ geht hervor, daß derselbe den Irren aus dem Mangel der Ventilation in den zu niederen Zimmern ableitet. Nun sind aber beide Irreninsfälle religiöse Wahnsinnsformen, und zwar religiöser Wahnsinn, ausgebrochen unmittelbar nach der Beichte. Es ist konstatirt, daß Maria B. . . . h und Anna B. . . . l, die beiden unglücklichen Mädchen, nach der Beichte in religiöse Manie verfielen. Nun überlassen wir es der Logik des „Slov. Narod“, den Nachweis zu liefern, wie schlechte Ventilation der Zimmer gerade die religiöse Wahnsinnsform hervorrufen soll, und wären sehr begierig, von ihm eine Schilderung der niederen Zimmer zu erhalten, welche die religiösen Wahnsinnsfälle in Kronau und Lengsfeld, von denen unser

Blatt gestern berichtete, hervorgerufen haben. Wenn sich also „Slov. Narod“ der armen irrsinnigen Fabrikarbeiterinnen annehmen will, so möge er (freilich ist das schwer, seinen Protektoren gegenüber) gegen die Priester losbrennen, die ihre hohe Mission so verkennen und den Sinn des armen Volkes beihören und mißbrauchen. Jede Jesuitenmission hat Wahnsinnsfälle im Gefolge, der religiöse Wahnsinn nimmt jedes Jahr ziffermäßig, und zwar besonders unter den Frauen zu, — also ein reiches Feld der Thätigkeit für den „Slov. Narod“, sich der Mädchen und Frauen am Lande, ob inner- oder außerhalb der Tabakfabrik, anzunehmen, damit würde „Slov. Narod“ mehr Herz und Liebe für das Volk an den Tag legen, als durch das angebliche Interesse für die Arbeiterinnen in der erwähnten Notiz, deren Tendenz ohnedies jeder leicht herausliest. Wir wollten „Slov. Narod“ nur die Adresse angeben, an welche er sich zu wenden hat, wenn wieder einmal zu niedere Zimmer religiösen Wahnsinn hervorrufen würden.

— (In der gestrigen Charfreitagpredigt) in der Domkirche legte Kaplan Klun wieder einmal gegen die modernen Heiden, gegen die bösen Zeitungen, gegen die unverbesserlichen Liberalen u. s. w. los und behelligte seine Zuhörer an Stelle einer würdigen, dem hohen Ernste des Tages entsprechenden Betrachtung mit geschmacklosen Ausfällen politischer Natur. Wir verzichten auf eine detaillierte Wiederholung seiner, in der bekannten Manier gehaltenen, im Grunde höchst uninteressanten Expektorationen und wollen nur noch der Ermahnung gedenken, die der Prediger an die Frauen richtete: recht eifrig für die Besserung der Männer thätig zu sein. Auf diesem Wege könnten dieselben wohl noch am ehesten gerettet werden. Ist das nicht ein aufrichtiges Bekenntniß? Die Männer sollen von den Frauen belehrt werden, die letztern, die süßen sich ohnehin leichter der geistlichen Leitung, und so hätten die Herren dann alles in ihrer Gewalt und ihr Ziel wäre auf sehr einfachem Wege erreicht. — Wahrlich, wenn es stets vom Uebel ist, auf der Kanzel die leidigen Fragen des Tages zu behandeln, so ist dazu der Charfreitag gewiß am allerwenigsten geeignet, und an diesem Tage hätte man wohl erwarten können, daß von geweihter Stätte nur Worte des Friedens, der Erbauung und des Trostes ertönen würden. Wenn dies leider nicht der Fall ist, so erscheint es wohl natürlich, daß gebildete Christen immer spärlicher sich zu solchen unerquicklichen Predigten einfinden und die Anwesenden nur mit sichtlichem Unbehagen die mit der Stimmung des Tages sehr seltsam kontrastirenden Ausführungen des Redners vernehmen.

— (Sofie Frein von Bach.) Am 24. d. starb in Graz nach längeren schmerzlichen Leiden die Frau Baronin Sofie von Bach, Gemalin des ehemaligen Landesches in Krain und späteren Statthalters in Triest, Eduard Freiherrn von Bach. Ihrem Wunsche gemäß wurde ihre sterbliche Hülle in Laibach beigelegt, wo ihre Tochter durch die Vermählung mit dem k. k. Regierungskonzipisten Freiherrn von Guffich eine zweite Heimat gefunden hatte. Sie wollte ihren Lieben, von denen sie im Leben durch die Verhältnisse in den letzten Jahren getrennt war, im Tode nahe bleiben. Bei ihrer Beisetzung am St. Christof-Friedhofe am 27. März theilte sich eine zahlreiche Versammlung aus allen Ständen und zollte hiedurch der Verbliebenen den Tribut der Verehrung, der ihren hohen und seltenen Eigenschaften gebührt. In der That ist das wohlthätige und patriotische Wirken der Frau Baronin v. Bach aus der Zeit ihres Aufenthaltes in Laibach noch in Jedermanns Munde, und was sie in edler Menschenfreundlichkeit und aufopfernder Selbstverleugnung leistete als Mutter der Armen, als Beförderin des Kinderspitales, als unermüdet sorgvolle Vorsteherin des Frauenvereins zur Pflege der verwundeten Krieger, ist noch allenthalben in lebhafter Erinnerung. Ein Denkmal von Stein wird sich über ihrem Grabe aufrichten, aber in den Herzen der Laibacher Bevölkerung wird der hohen Frau stets eine dankbare Erinnerungsstätte bewahrt bleiben. Auch dem trostlosen Gatten, der in der allzufrüh Dahingegangenen die liebste Gattin, die treueste Freundin betrauert, wird

es ein lieber Trost sein, die Verstorbene, sowie im Leben, auch im Tode geehrt zu wissen. Friede ihrer Asche.

— (Die Beamten der ozeanischen Bank „Slavija“) müssen auf Befehl die russische Sprache erlernen. Vielleicht lehrt sie Baron Koller deutsch.

— (In der letzten Monatsversammlung des Musealvereines) am 21. März kam ein von unserem noch immer wissenschaftlich thätigen Numismatiker Custos Anton Zelouschegg verfaßter und mit reichem historischen Daten versehener Aufsatz über drei werthvolle große Thalerstücke zum Vortrage, welche Karitäten dem krainischen Museum aus dem Verlasse des am 14. Oktober v. J. verstorbenen Herrschaftsbesitzer Josef Rudeš von dessen Erben zum Geschenke gemacht wurden. Das eine Stück, ein sogenannter Juliuslöser im Silberwerthe von 10 Speziethalern wiegt 16 1/2 Loth, es rührt von Herzog Julius zu Braunschweig (1578) her. Dieser Fürst ließ große Silberstücke von 10, 5, 3 und 2 1/2 Thalern prägen. Jeder seiner Unterthanen mußte je nach seinem Stande ein solches Stück als Sparpfennig für die Zeiten der Noth kaufen oder einlösen, daher die Benennung „Löser“, diese Thalerstücke wurden alljährlich der Obrigkeit vorgezeigt und durften von den Besitzern nicht verkauft werden, in Zeiten der Noth wurde dafür von der fürstlichen Kassa kurrente Münze ausbezahlt. Diese Thalerstücke sind selten geworden, bereits im vorigen Jahrhunderte wurde ein zehnfacher Juliusthaler als eine der größten Bierden eines Thalerkabinetes betrachtet und sogar mit 50 Speziethalern bezahlt. Die beiden andern größeren Thalerstücke aus dem Rudeš'schen Nachlasse sind fünfsache Thaler von sehr schöner Präge aus den J. 1620 und 1624 von Friedrich Ulrich Herzog zu Braunschweig, einem Enkel des vorigen, mit dessen Tode im J. 1634 die Braunschweig-Wolfenbüttel'sche Linie erlosch. Sodann wurden aus einem Briefe des Herrn Kooperators Jan von Mitterdorf in der Woche die Berechnungen mehrerer im vorigen Jahre von Professor Volle, derzeit Adjunkt an der Seidenbauversuchstation in Görz, mit einem Aneroidbarometer in den Wochen Alpen gemachten Höhenmessungen mitgetheilt. Wo sich dieselben auf bereits trigonometrisch und barometrisch bestimmte Höhen beziehen, weichen sie von den bisher gemachten Messungen nicht eben bedeutend ab, es ist demnach das leicht transportable Aneroid für den Bergsteiger ein Instrument, mittelst dessen er auf schwer zugänglichen Punkten zu brauchbaren Höhenbestimmungen gelangen kann. Prof. Volle hatte auch den Triglav erstiegen und für dessen Spitze die Seehöhe von 9212' (gegenüber der trigonometrischen Bestimmung mit 9036) und für den kleinen Triglav die Seehöhe von 8806' gefunden. Als interessanter Beitrag für die fossile Fauna Krains wurde das Fragment eines Fischskeletes von drei Fuß Länge aus den fischführenden Schichten im Hangenden des Sagorer Flözes vorgewiesen. Der vollkommene Fisch war mindestens 6 Fuß lang. Das Museum verdankt dieses in jüngster Zeit aufgedundene Stück der Güte des Herrn Werkdirektor Langer von Sagor, wo bekanntlich die obgenannte Schicht sehr reich an Abdrücken von Meerfischen ist. Hieran anknüpfend, legte Herr Deschmann eine in den Schriften der Wiener Akademie der Wissenschaften vorkommende Anzeige des berühmten Paläontologen Ettingshausen über den demnächst in Druck erscheinenden ersten Theil seiner Abhandlung, betreffend die fossile Flora von Sagor, vor. Die Ettingshausen'sche Abhandlung wird die Beschreibung von 134 Pflanzenarten aus den Abtheilungen der kryptogamischen Gefäßpflanzen, der Gymnospermen, Monokotyledonen und Apetalen enthalten, es sind darunter viele Gattungen, welche in der Jetztzeit nur in außereuropäischen Floren vertreten erscheinen. Unter den zur Tertiärzeit in Sagor sehr zahlreich vorgekommenen Feigenarten ist auch eine Ficus Deschmanni Ett., deren Abdrücke von mehreren Fundorten im Sagorer Becken bekannt sind. Außerdem kam in dieser Vereinsstiftung zur Besprechung das soeben erschienene ausgezeichnete Werk „die Geologie Steiermarks“, verfaßt vom

Geologen der Reichsanstalt D. Stur über Auftrag des montanistischen Vereines in Steiermark. Dasselbe bildet die Erläuterung zu der vor zwei Jahren in vier Blättern erschienenen geologischen Karte des Nachbarlandes. Das Stur'sche Werk enthält eine Fülle des reichhaltigsten Materials, es findet darin auch derjenige, der sich mit der Geologie unseres Landes befaßt, dessen Gesteinsformationen sich an jene der Südsteiermark anschließen, höchst erwünschte Aufschlüsse über die mitunter sehr verwickelten geologischen Verhältnisse Krains. Wenigstens jede Bibliothek an den krainischen Mittelschulen sollte im Besitze dieses für die Geologie Innerösterreichs bedeutungsvollen Werkes sein. Seine Ausstattung ist eine sehr glänzende. Weiters legte Herr Deschmann reichlich fruchtbringende Exemplare einer seltenen Lebermoosart *Pellia calycina* Mack. vor. Sie kommt an den Straßengräben unter Tivoli nächst Laibach vor. Diese Pflanze wurde zuerst von Macdon in Irland entdeckt, später wurden auch einige wenige Fundorte derselben in Deutschland bekannt. Der Vortragende besprach die Unterschiede zwischen ihr und der hierlands sehr häufigen und mannigfach variirenden *Pellia epiphylla* L. Zum Schluß wies Herr Generalmeritoroberst Semedkovsky mehrere von ihm in Aquileja gesammelte antike Gegenstände vor. Eine vorzeigte kleine buntfarbige Marmorplatte gab zu der Bemerkung Veranlassung, daß die Fundstätte dieses Marmors in den Tolmeiner Bergen zu suchen sei, von wo derselbe von Baron Jois als *Harlekinmarmor* an die Mineraliensammlungen versendet worden ist. Es wurden damit einige im Besitze des Museums befindliche geschliffene Stücke des gestrichenen Marmors von Scheibrelje verglichen, die sich als fast identisch mit dem antiken Fragmente von Aquileja erwiesen, demnach scheint schon den Römern jenes entlegene, in der Jetztzeit gar nicht beachtete Marmorlager bekannt gewesen zu sein.

(Ein slovenischer Aktien-Greißler.) Die neu gegründete Versicherungsbank „Slovenija“ fordert in rothgedruckten Plakaten die Slovenen auf, ihren mit blutigen Schwielen erworbenen Sparpfennig nicht bei Spekulationen egoistischer Fremdlinge anzulegen, sondern auf den Aktienankauf der besagten Bank zu verwenden. Es scheint sich jedoch das slovenische Kapital gegenüber diesem patriotischen Appell sehr zugetuht zu verhalten. So lesen wir in der „Novice“, daß der Hauptabnehmer der Aktien in Laibach ein Greißler gewesen sei, welcher deren 40 Stück übernommen und gleich voll, d. i. mit 68 fl. per Aktie (auf 200 fl. lautend) avszgezahlt hat. Zum glücklichen Gedeihen dieser Bank, heißt es weiter, wird nichts benötigt, als das Vertrauen in die eigene Kraft. Der Slovene ist allzu furchtsam, er glaubt, daß nur der Fremde etwas vermag. Deshalb melken uns aber auch die Fremden, sie entführen das Geld aus dem Lande. Wenn wir daher nur wollen, so können wir das nöthige Kapital sehr leicht aufstreiben, die beste Bürgschaft ist der patriotische und kräftige Wille der Slovenen.

(Slovenische Theaterkost.) „Slov. Narod“ beschließt einige verlogene Bemerkungen über die beendete deutsche Theateraison mit dem Raisonnement: „daß, wie es sich von Jahr zu Jahr mehr herausstelle, für Laibach das deutsche Theater völlig überflüssig sei, und daß für die hiesigen Theaterbedürfnisse vier slovenische Vorstellungen in der Woche vollkommen genügen.“ Wäre diese Behauptung nicht eben so verlogen und erheuchelt, als die meisten steifinnigen Studien jenes kritischen Blattes, so müßte man für den Geisteszustand der Patrone des „Narod“ ernstlich besorgt sein, denn es gehört wohl eine an Geistesstörung grenzende Selbstüberschätzung dazu, um dem gebildeten Publikum Laibachs eine Kost aufdringen zu wollen, deren man selbst schon herzlich satt ist. Eben in der abgetausenen Saison hat der slovenisch-dramatische Verein die bittersten Erfahrungen machen müssen, daß das vorgeschwindelte Bedürfnis einer sogenannten slovenischen Bühne eine pure Illusion sei. Trotz der verlockendsten Preise für Originalschauspiele wollte kein slovenischer Volksdichter dem Alleinberrscher der slovenischen Bühne, Aleševc, dieses Terrain streitig machen;

über die slovenischen Schauspieler schweigen wir, da dieselben vor leeren Häusern hätten spielen müssen, falls man nicht Studenten und Köchinnen die Freikarten förmlich aufgedrängt hätte. Und nach solchen trübseligen Erfahrungen wollen die slovenischen Dramatiker, die selbst am Hungertuche nagen, sich als Krösche betrachten wissen, die über ein für vier Vorstellungen in der Woche ausreichendes Repertoire verfügen. Wozu solche Spiegelfechtereien? Es ist ja allgemein bekannt, daß wenn das deutsche Theater in Laibach aufhören müßte, was vorläufig nicht zu besorgen ist, vor allem die Slovenen von einem solchen Trauerfall auf das Schmerzlichste berührt würden, denn eben slovenische Theaterbesucher erklärten es ganz offen, daß sie das deutsche Theater als eine Zufluchtsstätte betrachten, um die Versündigungen gegen den guten Geschmack zu vergessen, deren Zeugen sie bei Aufführungen slovenischer Nachwerke sein müßten, und um für das Opfer der bei slovenischen Vorstellungen unbedingt erforderlichen „Langweile aus Patriotismus“ sich zu entschädigen.

An die geehrten Leser des „Tagblatt“, welche für den „armen Schullehrer“ beigeuert. In folge der Veröffentlichung jenes „Nothschreies eines Lehrers“ in unserem Blatte sind neunzehn Gulden eingegangen. Der angebliche Bittsteller hatte ersucht, seinen Namen zu verschweigen und ihm den eingehenden Betrag unter der Chiffre „S. Pauvre poste restante Voitsch“ einzusenden. Die Redaction erachtete es aber, um nicht einem möglichen Betrage zum Opfer zu fallen, für gerathen, dem Bittsteller den Betrag unter seiner wirklichen Namen Josef Jirschel, Lehrer, mit dem er sich gezeichnet, in einer Postanweisung zu übermitteln. Gestern jedoch kam die gedachte Postanweisung zurück mit der Bemerkung, ein „Lehrer Josef Jirschel“ sei nicht ausfindig zu machen. Falls nun ein Betrug beabsichtigt war, so ist er mißlungen. Die edlen Spender werden nun höflichst ersucht, entweder mit ihrem Betrage anderweitig zu verfügen, oder die Redaction zu ermächtigen, selben einem wohlthätigen Zwecke zuzuwenden. Die Redaction erlaubt sich, den Vorschlag zu machen, selben dem zu grünenden Schulpfennig, bestimmt zur Beheilung armer Schulkinder mit den nöthigen Schulrequisiten und Kleidung, zuzuführen.

Witterung.

Laibach, 30. März.

Nachts ziemlich heiter. Vormittags wechselnde Bewölkung, Südwestwind anhaltend stark. Wärme im raschen Steigen. Morgens 6 Uhr + 8.4°, Nachm. 2 Uhr + 16.7° C. (1871 + 4.5°; 1870 + 5.4°) Barometer im Fallen 733.27 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 10.9°, um 4.5° über dem Normale.

Telegramme.

(Orig. = Teleg. des „Laib. Tagblatt.“)

Prag, 30. März. Das Landesgericht bestätigte die Konfiskation des Wahlauftrages der Feudalpartei, indem dessen Inhalt den Thatbestand des Verbrechens öffentlicher Unbestörung begründete.

Bei

Josef Karinger

in Laibach.

Lager von Gewehren und Revolvern

bester kältlicher Fabrikate.

(Für Güte wird garantirt.)

- | | | |
|----|---|----------------------------|
| 1 | Jagdgewehr mit Eisenlauf | 7 fl. |
| 1 | do. Doppelseisenläufe, von | 13—15 fl. |
| 1 | do. Lefaucheur, Doppel-Bandläufe, Garnitur | sein gravirt von 30—35 fl. |
| 1 | do. do. do. reich gravirt | von 40—50 fl. |
| 1 | do. Lefaucheur m. Damasteisenläufen, reich gravirt, | 54 fl. |
| 1 | do. Lancaster, Doppelbandläufe, gravirt, | 63 fl. |
| 1 | Salongewehr von | 15—20 fl. |
| 1 | Damengewehr, Lefaucheur, Bandlauf, gravirt, | 30 fl. |
| 1 | Revolver, | 7 Mm. 9 Mm. 12 Mm. |
| 6 | Schuß Montirung, glatt | fl. 9.— 10.50 12.— |
| 12 | do. do. do. | „ 24—26 |
| 6 | do. do. fein gravirt | „ 12—15 13—16 14—20 |
| 6 | do. mit Bajonnet | do. 16.50 18.50 |
| 6 | do. stahlblank | do. 16—18 |
| 6 | do. Ebenholzgriff | do. |
| | ohne und mit Silber eingelegt | 20—25 |

Stets vorhanden: Patronen zu Gewehren und Revolvern aller Kaliber, wie sämtliche Laderequisiten; Jagdtaschen; Gewehr- und Revolverfutterale; Feldbestecke; Trinkbecher und Flaschen; Hirschfänger; Waidmesser; Pulverhörner in Metall und Horn; Signalfleisen; Hundehalsbänder; Dressekorallen, Peitschen u. s. w. Bestellungen werden prompt ausgeführt. (182)

Nicht zu übersehen!

Der ergebenst Gefertigte dankt den p. t. geehrten Abnehmern für das ihm bis jetzt geschenkte Zutrauen und empfiehlt sein großes Lager von nach neuester Façon und Mode verfertigten

Sonnenschirmen.

Ferner sind bei ihm in großer Auswahl **Seiden-Zanella** in einfarbig und double, dann **Alpaca-** und **Baumwoll-Regenschirme** en gros und en détail zu den billigsten Preisen zu haben.

Das **Ueberziehen** und **Repariren** wird prompt und billig besorgt.

Ausverkauf.

Auch wird eine bedeutende Partie **neuer Sonnenschirme** um 40 bis 50 Proz. unter dem **Fabrikpreise** verkauft.

Genaue Bestellungen vom Lande auf einzelne Schirme werden billigt gegen Postnachnahme versehen.

L. Mikusch.

Verkaufs-Magazin

am Hauptplatz Nr. 235 im I. Stock gassenseits.

Laibach, im März 1872.

(165—2)

Zahnarzt A. Paichel
aus Graz

beehrt sich seinen p. t. Zahnpatienten anzuzeigen, daß er hierorts angekommen ist und wie früher temporär die Zahnärztliche Praxis ausüben wird. Ordiniert von 9 bis 5 Uhr im **Zetinovich'schen Hause**, Sternallee Nr. 37 im 1. Stod. (164-3)

Gasthaus-Verpachtung.
Das Gasthaus „zum grünen Fassel“
Krengasse Nr. 92

ist vom 16. April d. J. zu verpachten. Anfrage bei der Eigentümerin daselbst. (157-3)

Glücksverein

in Bressburg

dankt dem Herrn **Professor der Mathematik**

R. v. Orlicé

für ein nach seinen Instruktionen gewonnenes



in einem bedeutenden Betrage.

Diese allbekannt glücklichen Instruktionen sind auch von Unbemittelten durchführbar. Man wende sich nur vertrauensvoll an den Herrn Professor der Mathematik **R. v. Orlicé** in Berlin (Wilhelmstraße 5).

Anfragen, die nur 5 fr. Porto kosten, finden sofort eine unentgeltliche Beantwortung mit näherer Erläuterung.

(105)

Obiger Glücksverein.

An meine verehrten p. t. Kunden!

Von Seite meiner geehrten Kunden wurde so vielfältig der für meine bisherige Thätigkeit besonders schmeichelhafte Wunsch nach unverändertem Fortbestande meines

Damen-Moden- und Putzwaarengeschäftes

ausgesprochen, dass ich — entschlossen, mich von diesem Geschäfte zurückzuziehen — mich verpflichtet fühlte, dieses **mein bisheriges Geschäft** einem Manne käuflich zu übergeben, der die vollste Eignung besitzt, allen diesfälligen Anforderungen gerecht zu werden.

Da jedoch mein Nachfolger das Geschäft erst im August l. J. zu übernehmen in der Lage ist, ich es aber im allseitigen Interesse für geboten hielt, dasselbe bishin in jenem kompletten Stande zu erhalten, wodurch allen Ansprüchen meiner geehrten Kunden in jeder Weise Rechnung getragen wird, so habe ich mich entschlossen, für die herannahende **Sommersaison** noch wie bisher alle wie immer nöthigen **Nachschaffungen** zu machen, und werde zu diesem Behufe schon in den nächsten Osterfeiertagen die **Einkaufsreise nach Wien** antreten.

Indem ich nebstdem die **Fortsetzung des Ausverkaufes** des alten Lagers zu bedeutend herabgesetzten Preisen anzuzeigen mir erlaube, fühle ich mich gleichzeitig angenehm verpflichtet, meinen geehrten p. t. Kunden für das durch fünfzehn Jahre in so reichem Masse geschenkte ehrende Vertrauen den **ergebensten Dank** auszusprechen und die Bitte beizufügen, mir dasselbe fernerhin bis zum Schlusse der Sommersaison schenken, dann aber auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen. (159-2)

Laibach, am 23. März 1872.

Hochachtungsvoll

C. J. Stöckl.

Seide-, Tuch-, Leinen- & Modewaaren-Lager

von **V. F. Gerber**

„zum Kaiser Ferdinand,“ Laibach.

Unterzeichneter beehrt sich hiemit dem hohen Adel und p. t. verehrlichen Publikum anzuzeigen, daß er sein Lager für die

Frühjahrs- & Sommer-Saison 1872

mit neuen, geschmackvoll gewählten Waaren auf das reichlichste kompletirt hat. Durch Erweiterung meiner Lokalitäten wurde ich in den Stand gesetzt, ein größeres Sortiment aller Artikel aufs Lager zu nehmen, und versichere die solideste und reellste Bedienung. Hochachtungsvoll

V. F. Gerber.

Muster- sowie Preis- und Waarenverzeichnisse auf Befehl prompt. (142-3)



Bollmann's

neuesterhöchste echt amerikanische, sowie Wiener

Nähmaschinen

aller Systeme

liefert zu staunend billigen Preisen en gros & en détail — auch auf Ratenzahlungen — das (5-7-14)

Nähmaschinen-Depot

von

Franz Detter,

Laibach, Gradischavorstadt Nr. 50, vis-à-vis der Gendarmenkaferne.

Daselbst sind auch **Maschinenzwirn, Seiden und Nadeln** zu haben.

Freiwillige Lizitation.

Von **Donnerstag den 4. April** angefangen wird in den gewöhnlichen Amtsstunden der Rest des vorhandenen

Waaren-Lagers,

bestehend in

Schnitt-, Kurrent- und Modewaaren,

gegen gleich bare Bezahlung an die Meistbietenden in meiner Wohnung: Sternallee im Kollmann'schen Hause neben dem Theater, 1. Stod, abzulassen. (172-1)

Albert Trinker.

Bei **A. J. Fischer** in **Laibach:**



Krepp-Hüte, Regenmäntel, Netze, Chignons, Herren- und Damen-Hemden, Herren- und Damenhosen,

Damen-Nachtkorsets, dann Sammet-Jacken von 10—30 fl.

und

Tuch-Jacken von fl. 3.50—10 fl. (170-3)



Zu meinem sowie im Namen meiner Familie benachrichte ich alle unsere Freunde und Bekannten, daß am 26. März 10 Uhr Abends nach längerem Leiden mein unvergeßlicher Gatte

Felix Zügel,

k. k. Steueramts-Offizial und Mitglied des hiesigen Bürgerkorps, ruhig und ergebnisvoll im 36. Lebensjahre verschied.

Möge ihm ein freundliches Andenken bewahrt werden.

Gleichzeitig Allen Dank, die uns Theilnahme und ihm die letzte Ehre erwiesen haben.

Landstraße, 27. März 1872

(180)

Witwe **Maria Zügel.**

Offert-Verhandlung

bei der k. k. privilegiert. Kronprinz Rudolf-Bahn.

Gegenstand	Veranschlagter Kostenbetrag ö. W. fl.	Frist zur Einreichung der gestempelten Offerte	Wadium		Anmerkung
			für die Offerte	öfterr. Währ. fl.	
Herstellung der Strecke Vilach-Tarvis.					
A. Der gesammte Unterbau	2,066.777·40	10. April 1872	Unterbau	} 50.000	Offertformularen, Offert- und Baubedingnisse, Pläne und Kosten- berechnungen können täglich von 9 Uhr Früh bis 3 Uhr Nachmittags bei der Direktion der k. k. priv. Kronprinz Rudolf-Bahn (Bau-Ab- theilung) Wien, Kolowratring Nr. 3, 2. Stock, eingesehen werden.
B. Der Oberbau mit Anschluß des zuge- hörigen Holz- und Eisenmaterials .	114.002·50	12 Uhr	Oberbau		
C. Der Hochbau sammt Stations-Erfor- dernissen	222.808·22	Mittags	Hochbau		
D. Die Einfriedungen	19.709.—		Einfriedungen		
Zusammen	2,423.297·12				

Die Kronprinz Rudolf-Bahn behält sich vollkommen freie Hand, unter den einlangenden Offerten jene zu wählen, welche ihr die geeignetsten erscheinen (§ 10 der Bestimmungen über die Einreichung der Offerte für die Herstellung des Unter- und Oberbaues, der Hochbauten und Einfriedungen).

Die General-Direktion.

Wer gut und dauerhaft bauen will, nehme



aus der renommirten steierischen Bartholmayer Fabrik.

Zu beziehen in beliebiger Quantität am alten Markt Nr. 15, Haupt-Zabak-Verlag. (171-1) Bei größerer Abnahme ermäßigte Preise.

A. Popovič

empfiehlt aus seiner

Schnitt-, Weiß- & Modewarenhandlung

sein reich sortirtes und geschmackvoll gewähltes Lager aller in- und ausländischen Modestoffe für Kleider, Shawls long und Umhängtücher aller Art, sein nach den neuesten Modellen assortirtes Lager in Konfektion von Jacken, Paletots und Regenmänteln, sämtliche Weisswaare, Möbel- und Vorhängstoffe, Fenster-Rouletten, diverse Wirkwaare, englische und französische Schnürmieder, Marschal-, Maschin- und Wirthschaftszwirne, Schlafrocke, alle Baumwoll- und Seiden-Futterwaaren und viele andere Artikel mit der Zusicherung der reellsten Bedienung, effectuirt auswärtige Bestellungen auf das schnellste und allerbilligste. (175-1)

Kasino-Anzeige.

Den p. t. Kasinovereinmitgliedern wird hiemit bekannt gegeben, daß Mittwoch den 3. April d. J. ein

Gesellschaftsabend

mit (176-1)

Tombola und Tanz

in den Vereinslokalitäten stattfindet. Anfang präzis 8 Uhr Abends. Laibach, 29. März 1872.

Die Kasino = Vereinsdirektion.

Heinden

für Damen und Herren,

schön und dauerhaft gearbeitet aus den besten Stoffen, dann Korsetts, Leibchen, Mieder, Unterröcke, Hosen, Schürzen, Chemisets, Maschen,

Kragen und Manschetts,

modernste Kravats, Schleifen, Echarps empfiehlt zu billigsten Preisen

Vinc. Woschnagg,

Laibach, Hauptplatz 237.

Dieselbst befindet sich das grösste Lager von guten

Nähmaschinen,

voran die weltberühmten echt amerikanischen

Elias Howe Maschinen.

Unterricht gratis! Garantie 6 Jahre!

Noch 100 geübte Weissnäherinnen

finden dauernde Beschäftigung.

Zahnarzt

Dozent Dr. Tanzer aus Graz

wohnt und ordinirt im „Hotel Elefant“ 2. Stod, 3. Nr. 36 und 37 täglich von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr. (147-6)

Alterthümliche Sachen,

Möbel, Porzellan, Spizen, Majolika u. s. w.,

werden gekauft:

Rann Nr. 174, zweiten Stod, Thür Nr. 1. (168-2)

Bei herannahender

Frühjahrs - Saison

empfehle ich mein gut sortirtes Lager von

modernen Aufputz - Gegenständen,

und zwar:

Seiden- und Woll-Fransen, Gallons, Sammt, Atlass, Bips, Taffetas, Behänge, alle Gattungen von Quasten, Knöpfen, ferner verschiedene Arten Futterstoffe, Wagenborten, Nähseiden und Zwirn.

Besonders gut assortirt habe ich mein Lager in jeglicher Sorte von

Bändern und Spizen,

glatt und façonnirten

Tülls, Blondgrund, Krepps, Gaze

etc. etc.,

und versichere der solidesten und billigsten Bedienung.

Hochachtungsvoll

(161-2)

C. J. Hamann.

Kommissionen nach Auswärts werden postwendend expedirt.

Defonomie-Sämereien

approbirt und sicher keimfähig, von bester Sorte, als: echt französischer, Luzerner und Steier. Klee-samen; Grassamen, als: Thimothäus-, französisches, englisches, italienisches und deutsches Rhaygras.

Beste und größte Sorte von Burgunder und Oberndorfer Zucker- und Runkel- als Futterrüben, nebst verschiedenen Waldsämereien.

Allerbeste Sorte Feldgips (Kleegyps).

Größte Auswahl in Farbwaaren, Maurer-, Maler- und Anstreichpinseln, Möbel- und Kutschen-Eisenlacken, Leinöl- und Vergolder-Firnissen.

Großes Sortiment in Bade- und Wagenschwämmen, Lager von bester Sorte Schleifsteinen in verschiedenen Größen.

Mineralwässer frischer Füllung,

als: Adelheidquelle, Billner Sauerbrunn, Carlsbader, Mühl-, Sprudel- und Schlossbrunnen, Egerer Franzens-, Salz- und Wiesenquelle, Friedrichshaller, Giesshübler, Gleichberger Constantin-, Johannis- und Klausner-Stahlquelle, Haller Jodquelle, Marienbader Kreuzbrunnen, Ofner Rakoczy-Bitterwasser, Preblauer, Pünaer, Rohitscher, Requaro, Selters und Saitschitzer Quelle, Haller Jod-, Marienbader und Carlsbader Sprudel-Salz. Meer-Mutterlauge für Bäder.

Südfrüchte, als: Mandeln, Rosinen, Pignolien, Pistazien, Orangen, Limonien, Datteln, Malagatrauben, Krachmandeln, Görzer Kompot und kandirte Früchte; schönste Grazer Schinken, nebst allen anderen frisch assortirten Spezereien, Champagner und Liqueuren empfiehlt die

Spezerei-, Kolonial-, Farb-, Mineralwässer-, Wein- und Delikatesse-Handlung

des

(132 3)

Peter Lassnik,

Franziskanerplatz, Theatergasse Nr. 18,

„zum braunen Hirschen.“

Dieselbst sind echte Olmützer Quargel stets zu haben.